

Mediengespräch

Bern, 16. Juni 2011

Einleitende Bemerkungen von Thomas Jordan

Ich möchte Ihnen heute die wichtigsten Schlussfolgerungen aus unserem jüngsten Finanzstabilitätsbericht vorstellen, in dem wir auf Gefahren für die Finanzstabilität hinweisen und möglichen Handlungsbedarf identifizieren.

Für die Schweizer Banken hat sich das Umfeld im letzten Jahr weiter verbessert. So fiel das globale Wirtschaftswachstum trotz auslaufender fiskalischer Impulse 2010 insgesamt höher aus als erwartet. Auch die Schweizer Wirtschaft entwickelte sich robust und wies ein im internationalen Vergleich hohes Wachstum auf. In diesem Umfeld hat sich die Gewinn- und Kapitalsituation bei den beiden Grossbanken weiter verbessert, während sie bei den inlandorientierten Banken unverändert gut geblieben ist.

Das Umfeld bleibt für die Banken dennoch fragil und eine erneute, deutliche Verschlechterung in den nächsten zwölf Monaten ist nicht ausgeschlossen. Diese Unsicherheit in der kurzen Frist betrifft in erster Linie die beiden Grossbanken, deren Kredit- und Marktrisiken im Verhältnis zu ihrem verlustabsorbierenden Eigenkapital weiterhin erheblich sind. Demgegenüber sind die inlandorientierten Banken eher Risiken in der mittleren Frist ausgesetzt, die von drohenden Fehlentwicklungen auf dem Immobilien- und Hypothekarmarkt herrühren.

Angesichts dieser Risiken sollten alle Schweizer Banken um eine breite und qualitativ hochwertige Basis an verlustabsorbierendem Eigenkapital besorgt sein. Dies gilt im Besonderen für die Grossbanken, die rasch einen ausreichenden Eigenkapitalsockel aufbauen müssen, der Verluste jederzeit absorbieren kann. Die SNB begrüsst, dass beide Grossbanken dazu bereits im letzten Jahr erfolgreich erste entscheidende Schritte unternommen haben. Wir ermuntern die Grossbanken diesen raschen Kapitalaufbau fortzusetzen.

Bei den meisten inlandorientierten Banken ist die Kapitalsituation im historischen Vergleich gut. Allerdings gibt es einige Banken, die zugleich hohe Zinsänderungsrisiken und ein starkes Hypothekarwachstum aufweisen. Für diese Banken ist es wichtig sicherzustellen, dass ihre Eigenkapitalbasis stark genug ist, um die eingegangenen Risiken mittelfristig tragen zu können.

Im Folgenden möchte ich zuerst ausführlicher auf die Situation der Grossbanken eingehen, bevor ich die Lage der inlandorientierten Banken näher erläutern werde.

16. Juni 2011

2

Lage der Grossbanken

Die Schweizer Grossbanken konnten ihre Gewinn- und Kapitalsituation gegenüber dem Vorjahr markant verbessern. Im Jahr 2010 erwirtschafteten beide Institute zusammen einen Reingewinn von rund 13 Mrd. Franken gegenüber knapp 4 Mrd. Franken im Jahr 2009. Dieser starke Anstieg ist auf die UBS zurückzuführen, deren Situation sich im Laufe des letzten Jahres weiter deutlich verbessert hat. Auch konnten sowohl die UBS als auch die Credit Suisse ihre im internationalen Vergleich sehr hohen regulatorischen Eigenkapitalquoten – also das Tier-1-Kapital relativ zu den risikogewichteten Aktiven – weiter anheben. Darüber hinaus sind die Financial Strength Ratings beider Grossbanken gestiegen. Ihre innere Finanzkraft hat sich in der Einschätzung der Ratingagenturen im letzten Jahr also deutlich verbessert.

Allerdings sind bei dieser positiven Entwicklung zwei Punkte zu beachten:

Einerseits sind beide Grossbanken nach wie vor - im Verhältnis zu ihrem Eigenkapital - erheblichen Kredit- und Marktrisiken ausgesetzt. Zwar hat sich die Kreditqualität im Ausland leicht verbessert, dennoch liegt sie – besonders in den USA und in Europa – im historischen Vergleich auf einem tiefen Niveau. So könnte beispielsweise ein unter den Erwartungen ausfallendes Wirtschaftswachstum oder eine Verschärfung der Schuldenkrise in Europa zu einer weiteren Verschlechterung der Kreditwürdigkeit einzelner Staaten führen. Die beiden Grossbanken sind allerdings gegenüber den staatlichen Schuldnern im peripheren Europa nur moderat exponiert; eine Ausweitung der Schuldenprobleme auf den weiterhin verletzlichen internationalen Bankensektor oder auf andere Staaten könnte jedoch zu erheblichen Verlusten führen.

Andererseits ist aus ökonomischer Sicht die Kapitalsituation beider Grossbanken weniger komfortabel, als es die sehr guten regulatorischen Kapitalquoten gemäss Basel II ausweisen. Die regulatorischen Kapitalquoten enthalten nämlich einen beträchtlichen Anteil an Kapitalkomponenten, die sich in der jüngsten Krise als nicht jederzeit verlustabsorbierend erwiesen hatten. Darunter fallen zum Beispiel latente Steuerguthaben einer Bank, die nur realisiert werden können, wenn sie Gewinne schreibt, oder einige hybride Kapitalinstrumente, die erst im Konkursfall Verluste absorbieren. Basel III sieht daher vor, dass solche Kapitalkomponenten schrittweise bis 2019 nicht mehr angerechnet werden können. Dank den gewährten Übergangsfristen haben die Banken genügend Zeit, die neuen Anforderungen zu erfüllen. Angesichts der eingegangenen Risiken und der Unsicherheit im wirtschaftlichen Umfeld ist es jedoch wichtig, dass die Grossbanken innerhalb dieser Übergangsfristen möglichst rasch einen ausreichenden Sockel an jederzeit verlustabsorbierendem Eigenkapital aufbauen.

Korrigiert um die nicht jederzeit verlustabsorbierenden Komponenten sind nämlich die verbleibenden Kapitalpuffer im Lichte der erwähnten Risiken bei beiden Grossbanken zurzeit immer noch dünn. Auch im internationalen Vergleich weisen die UBS und die Credit Suisse trotz Verbesserungen eine weiterhin hohe Verschuldung auf. Berücksichtigt man nur das jederzeit verlustabsorbierende Kapital, liegt die durchschnittliche Eigenkapitalquote der beiden Grossbanken unter 2% der Bilanzsumme.

16. Juni 2011

3

Vor diesem Hintergrund ist es von grosser Bedeutung, dass die Grossbanken mit dem notwendigen Eigenkapitalaufbau bereits erfolgreich begonnen haben. Die Credit Suisse hat mit der Emission von bedingten Pflichtwandelanleihen, sogenannter Coco-Bonds, zusätzliches Eigenkapital geäufnet. Die UBS wiederum behält ihre Gewinne vollständig ein, um damit ihre Eigenkapitalbasis auszuweiten. Diese entscheidenden Schritte haben bereits zu einer materiellen Stärkung des verlustabsorbierenden Eigenkapitals geführt. Sie zeigen auch, dass beide Grossbanken gut in der Lage sein sollten, das zusätzlich nötige Kapital aufzubauen.

Lage der inlandorientierten Banken

Lassen Sie mich nun zur Lage der inlandorientierten Banken kommen:

Bei den inlandorientierten Banken blieben die Gewinn- und Kapitalsituation gegenüber 2009 nahezu unverändert. Die kurze, aber heftige Rezession von 2009 hat auch im vergangenen Jahr keine sichtbaren Spuren hinterlassen. So fielen die Abschreibungen und Rückstellungen historisch tief aus. Die Gewinne blieben insgesamt auf einem im langjährigen Vergleich hohen Niveau. Auch die Kapitalisierung der inlandorientierten Banken hat sich 2010 im Aggregat kaum verändert und ist relativ zu den risikogewichteten Aktiven, wie auch relativ zur Bilanzsumme, gut.

Die insgesamt hohe Kapitalisierung der inlandorientierten Banken berücksichtigt allerdings nicht, dass die regulatorischen Eigenmittelanforderungen gewisse Risiken nur unvollständig abbilden. Zum Beispiel werden die Zinsänderungsrisiken und die mit allfälligen Fehlentwicklungen auf dem Immobilien- und Hypothekarmarkt in Verbindung stehenden Kreditrisiken nicht oder nur teilweise berücksichtigt. Diese Risiken sind zurzeit jedoch besonders ausgeprägt.

So verharren zum Einen die Zinsänderungsrisiken der inlandorientierten Banken weiterhin auf einem historisch hohen Niveau. Ein Anstieg des Zinsniveaus würde daher wegen Unterschieden in der Zinsbindung zwischen den Forderungen und den Verbindlichkeiten zu Wertverlusten bei den Banken führen. Die insgesamt hohen Zinsänderungsrisiken sind dabei primär auf die Raiffeisen- und Kantonalbanken zurückzuführen. Zum Anderen haben sich die Kreditrisiken der inlandorientierten Banken weiter erhöht. Dies liegt am weiter gestiegenen Hypothekarvolumen, welches stark mit den Entwicklungen auf dem Immobilienmarkt zusammenhängt.

Die Lage auf dem Schweizer Immobilienmarkt hat sich gegenüber dem letztjährigen Finanzstabilitätsbericht leicht verschärft. Die meisten Immobilienpreisindizes deuten trotz Diskrepanzen auch 2010 auf einen weiteren materiellen Preisanstieg hin. Zwar lässt sich aus dem aktuellen Preisniveau nach wie vor nicht auf eine allgemeine Überbewertung schliessen, allerdings weisen einige Indikatoren bereits auf Überhitzungen in den Segmenten Eigentumswohnungen und Mehrfamilienhäuser hin. Schliesslich existieren auch beträchtliche regionale Unterschiede, wobei es Anzeichen gibt, dass die Immobilienpreise in einigen Regionen schon heute nicht mehr durch Fundamentalfaktoren gestützt sind.

16. Juni 2011

4

Sollten die Immobilienpreise weiterhin stark ansteigen und sich deutlich von dem durch Fundamentalfaktoren gerechtfertigten Niveau entfernen, steigt mittelfristig die Wahrscheinlichkeit einer starken Preiskorrektur. Eine solche Preiskorrektur, verbunden mit einem bedeutenden Anstieg der Ausfälle von Hypothekarkrediten, würde eine Gefahr für die Finanzstabilität darstellen.

Insgesamt besteht allerdings eine gewisse Unsicherheit über die von den Banken eingegangenen Risiken. Angesichts dieser Unsicherheit und der Indizien für drohende Fehlentwicklungen auf dem Immobilien- und Hypothekarmarkt besteht in verschiedener Hinsicht Handlungsbedarf.

Die SNB und die FINMA haben daher bereits erste Schritte unternommen und die Beobachtung des Hypothekarmarkts verstärkt. Die SNB hat dazu Anfang 2011 eine vertiefte, vierteljährliche Umfrage bei den Banken lanciert. In dieser Umfrage werden detaillierte Informationen zu wichtigen Risikokennzahlen wie Belehnung und Tragbarkeit bei der Vergabe von Hypothekarkrediten erhoben. Die Resultate dieser Umfrage – die ab Herbst dieses Jahres erwartet werden – sollten zu einer besseren Analyse der Verwundbarkeit des Schweizer Bankensektors beitragen und bisherige Lücken im Datenbestand schliessen.

Darüber hinaus sollte bei denjenigen Banken mit hohem Zinsänderungsrisiko und starkem Hypothekarwachstum detailliert abgeklärt werden, inwiefern sie die eingegangenen Risiken tragen können. Dies ist in erster Linie eine mikroprudentielle Aufgabe, die von der FINMA wahrgenommen wird.

Ferner könnte eine Überarbeitung der Selbstregulierungsrichtlinien der Schweizerischen Bankiervereinigung für grundpfandgesicherte Kredite dazu beitragen, das Risiko von Fehlentwicklungen auf dem Immobilien- und Hypothekarmarkt zu verringern. Die Ergänzung der qualitativen Richtlinien um quantitative Richtwerte könnte dabei besonders nützlich sein.

Idealerweise verhindern die mikroprudentielle Überwachung und die Selbstregulierung einen Aufbau von Systemrisiken. Falls sich die gegenwärtige Dynamik bei den Immobilienpreisen und Hypothekarkrediten jedoch fortsetzt oder gar beschleunigt, könnten weitere Massnahmen notwendig werden. Solche Massnahmen sollten antizyklisch wirken und damit einen präventiven Beitrag zur Finanzstabilität leisten.

Die Geldpolitik der SNB kann in diesem Kontext bestenfalls einen untergeordneten Beitrag zur Finanzstabilität leisten. Denn erstens besteht das vorrangige Ziel der Geldpolitik darin, die Preisstabilität zu gewährleisten. Zweitens wirkt die Geldpolitik immer auf die gesamte Wirtschaft. Ihre Wirkung kann somit nicht gezielt auf bestimmte Wirtschaftssegmente beschränkt werden.

Weitere, sogenannte makroprudentielle Instrumente, die für gezielte Interventionen deutlich besser geeignet wären, stehen den Schweizer Behörden zurzeit allerdings nicht zur

16. Juni 2011

5

Verfügung. Sowohl die SNB¹ wie auch der Internationale Währungsfonds² haben in der jüngsten Vergangenheit betont, dass in diesem Bereich Handlungsbedarf besteht. Die SNB begrüsst aus diesem Grund die Einberufung einer Expertenkommission durch das Eidgenössische Finanzdepartement, die Vorschläge zur makroprudentiellen Überwachung ausarbeiten und die damit verbundenen institutionellen Verantwortlichkeiten klären soll.

¹ Stellungnahme der SNB zum Bericht der Geschäftsprüfungskommission des National- und Ständerats vom 30. Mai 2010.

² IMF Country Report No. 11/115 im Rahmen der Artikel-IV-Konsultationen vom Mai 2011.